

# Die verdammte Liebe

Someone to Love

Von Nicole Leonard

LESEPROBE

Wäre Noah ein Rockstar, würde man ihn wohl abgehalftert nennen. Aber er war kein Rockstar. Er war ein ausgedienter Motocrossrennfahrer mit zu viel Geld und zu viel Zeit. Noahs Karriere war vorbei, genau wie sein Leben auf der Überholspur. Er hatte kein Ziel und außerdem wahnsinnige Langeweile. Warum er geglaubt hatte, dass ein Umzug in eine Kleinstadt daran etwas ändern würde, war ihm ein Rätsel. Sein Haus war zu groß für ihn und zu leer. Das hatte er davon, dass er eine Maklerin beauftragt hatte, das Haus in Malibu zu verkaufen und stattdessen eines in einer ruhigeren Gegend zu suchen. Noah hatte eine Veränderung gebraucht. Irgendetwas Neues. Gelandet war er in Acton, Kalifornien kaum mehr als sechzig Meilen von Malibu entfernt und doch in einer komplett anderen Welt.

Impulsive Entscheidungen hatten Noah im Motocross zu einem der größten Fahrer aller Zeiten gemacht. Das hieß jedoch nicht, dass sich diese Impulsivität problemlos auf sein Leben außerhalb der Rennbahn übertragen ließ. Im Gegenteil. Warum sonst sollte er jetzt in strömendem Regen auf einer fast verlassenen Straße nach Hause fahren? Gab es nicht sogar einen Song darüber, dass es in Kalifornien niemals regnete?

Eine Bewegung am Straßenrand lenkte Noahs Aufmerksamkeit von der Fahrbahn ab. War es überhaupt eine Bewegung gewesen? Und wenn ja, wollte Noah wirklich wissen, was genau am Straßenrand lungerte?

„Ach, verdammt!“, fluchte Noah laut in die Stille seines Trucks. Er bremste und wendete den Wagen. Noah fuhr die wenigen Meter zurück, parkte und kletterte aus der Fahrerkabine. Er schaltete die Taschenlampe seines Smartphones ein und leuchtete den Straßenrand ab. Er fand nichts außer ein paar Getränkedosen und zerknülltes Papier. Großartig. Er hatte sich getäuscht und war zur Belohnung klatschnass geworden. Ein Rascheln ließ Noah zusammensucken. Er leuchtete in Richtung des Geräusches und entdeckte zwischen einer Coladose und einer Chipstüte einen Hund. Zusammengerollt im Straßengraben. Noah trat vorsichtig einen Schritt auf das Tier zu. Der Hund rührte sich nicht, beobachtete Noah aus misstrauischen Augen. „Hey. Geht es dir gut?“, fragte Noah und schüttelte den Kopf über sich selbst. Der Hund konnte ihm wohl kaum antworten. Außerdem würde er nicht im Straßengraben liegen, wenn es ihm gut ginge, oder? Das Problem war, Noah hatte keine Ahnung von Hunden oder Tieren im Allgemeinen. Und er war alles andere als ein Held. Er wollte nicht gebissen werden bei dem Versuch, einen Hund zu retten. Aber er konnte das Tier auch nicht zurücklassen. „Bist du verletzt?“ Er versuchte, im Licht der Taschenlampe zu erkennen, ob der Hund verletzt war oder sogar blutete. Das Einzige, was Noah sah, war Fell, das auf mehrere Hunde hätte verteilt sein sollen. Welcher Hund hatte gleichzeitig Flecken und Punkte und das in mindestens drei verschiedenen Farben? Noah blickte zurück zu seinem Truck. Er hatte nicht einmal eine Decke im Kofferraum. Er war definitiv nicht auf spontane Rettungsaktionen vorbereitet. „Okay“, sagte

er bemüht ruhig. „Ich komme jetzt näher und, wenn du mich nicht beißt, nehme ich dich hoch und bringe dich zum Tierarzt. In Ordnung?“ Der Hund hielt Noah fest im Blick. Mehr nicht. Hoffentlich eine stille Zustimmung zu Noahs Plan. Noah machte ein paar Schritte zur Seite und stieg in den Straßengraben. Dann bewegte er sich langsam auf den Hund zu. Als er schließlich so nah war, dass er ihn hätte berühren können, entdeckte er, dass der Schwanz des Hundes auf den Boden klopfte. „Ich schätze, das heißt, du bist keine Bestie, die plant, mir die Hand abzubeißen, sobald ich dich berühre?“ Noah streckte die Finger nach dem Hund aus und strich ihm vorsichtig über den Kopf. Zu seiner Überraschung schloss das Tier die Augen. Das Fell unter Noahs Fingern war nass und kalt. „Ich hebe dich jetzt hoch, okay?“ Er ging in die Hocke, schloss die Arme um den Hund und schickte ein Stoßgebet an das Universum, dass diese Entscheidung keine von denen sein würde, die ihm nichts als Ärger einbrachten. Es war erstaunlich ungenau einen Hund hochzuheben, der eindeutig kein Schoßhund war. Aber Noah kam auf die Beine, ohne gebissen zu werden und ohne den Halt auf dem matschigen Untergrund zu verlieren.

Er beeilte sich zurück zu seinem Truck, dankbar die Tür nicht abgeschlossen zu haben. Er manövrierte seinen Fahrgast auf den Beifahrersitz, bevor er selbst endlich aus dem Regen in die trockene Fahrekabine zurückkehrte. Noah ließ den Kopf gegen die Kopfstütze sinken und sah den Hund an. „Und jetzt?“ Das Tier war nass und schmutzig, wirkte jedoch äußerlich nicht verletzt. „Ich schätze, ich bringe dich trotzdem zum Tierarzt. In einer Stadt, in der es mehr Pferde als Menschen gibt, wird es wohl auch einen Tierarzt geben.“ Noah startete den Truck und lenkte ihn zurück auf die Straße. Tatsächlich war er ziemlich sicher, dass er gegenüber von seinem liebsten Café das Schild einer Tierarztpraxis gesehen hatte.

*Hoofs and Paws.* Was für ein Name für eine Tierarztpraxis? Andererseits mehr als passend. *Dr. Mason Hart* stand darunter auf dem Schild. Und die Öffnungszeiten, die längst vorbei waren. Natürlich. Es war bereits nach zwanzig Uhr. Der Raum hinter der verglasten Tür war dunkel. Aber Noah konnte einen schwachen Lichtschein im hinteren Teil der Praxis erkennen. Er drückte die Klingel und wartete. Er hatte nicht vor, das Fellkonfetti zu behalten. Auch nicht für eine Nacht. Noah hatte keine Ahnung von Hunden und keine Zeit, sich um ein anderes Lebewesen zu kümmern. Davon abgesehen, dass er nicht gut im Kümmern war. Das hatte er in der Vergangenheit mehr als bewiesen. Entschlossen klingelte er ein weiteres Mal. Länger. Und zur Sicherheit noch einmal. Ein paar Sekunden später ging das Licht im Praxisraum an. Noah atmete erleichtert aus. Die Tür schwang nach innen und gab den Blick auf einen Mann frei, der nicht mehr All American Boy hätte sein können, wenn er sich bemüht hätte. Groß, muskulös, aber nicht übermäßig kantige Gesichtszüge, blaue Augen und blonde Haare. Lediglich die kleinen Falten um die Augen und die zerzausten Strähnen betrogen den perfekten Look.

„Die Praxis ist bereits geschlossen. Haben Sie einen Notfall?“ Die Stimme des Mannes klang rau, erschöpft.

Noah schob den Hund in Richtung des Tierarztes. „Ich habe den hier im Straßengraben gefunden. Ich weiß nicht, ob er verletzt ist.“

„Sie.“

„Hm?“

„Sie. Der Hund ist eine Hündin. Ich bin Mason Hart. Kommen Sie rein.“ Mason öffnete die Tür weiter.

„Noah.“ Noah vermied es, seinen kompletten Namen zu nennen. Er war nicht gerade ein Superstar außerhalb des Motocross, aber er war auch kein Unbekannter. Wenn Mason Hart kein Motocrossfan war und nicht wusste, wer Noah war, umso besser. Nachdem Noah die Praxis betreten hatte, schloss Mason die Tür wieder hinter ihm ab.

„Am besten gehen wir sofort nach hinten durch.“

Noah folgte Mason in einen Behandlungsraum, in dessen Mitte ein großer Metalltisch stand. An den Wänden befanden sich Schränke, Regale und ein weiterer Tisch mit einem Mikroskop und verschiedenen Medikamenten darauf - einer gewöhnlichen Arztpraxis nicht unähnlich. Genau wie der Geruch nach Desinfektionsmittel. Noah setzte das Fellkonfetti auf dem Metalltisch ab und trat zur Seite. Die Hündin presste sich sofort so flach wie möglich auf die Tischplatte und sah Noah aus angstgeweiteten Augen an.

„Keine Sorge“, sagte Mason mit leiser Stimme, die fast einem Murmeln glich. „Wir kümmern uns um dich.“

Noah wusste nicht, wer dieses wir sein sollte. Ganz sicher nicht er. Doch er schwieg.

Mason tastete das Tier ab, fühlte, drückte. Sein stetes, beruhigendes Murmeln das einzige Geräusch im Raum. Das Fellkonfetti hielt still, die Angst in den Augen nicht zu übersehen. Mason griff zu einer Art Scanner und fuhr damit über das Fell. „Kein Mikrochip. Nach ihrem Zustand zu urteilen, ist diese Hündin schon eine Weile auf sich gestellt. Ich vermute, sie wurde ausgesetzt. Wahrscheinlich von jemandem von außerhalb. Sie wäre nicht der erste Hund, der aus einem fahrenden Auto geworfen wird. Oder sie wurde angefahren.“

„Was für ein Arschloch wirft einen Hund aus einem fahrenden Auto?“ Noah konnte kaum glauben, was er hörte. Andererseits waren Menschen nun einmal Arschlöcher. Nicht alle, aber definitiv zu viele.

Mason schaute zu Noah auf. Seine blauen Augen durchdringend. „Glauben Sie mir, was Menschen Tieren antun, ist grausam.“

„Könnte sie jemandem aus Acton gehören?“

„Sie ist keine von meinen Patientinnen und wenn jemand seinen Hund vermissen würde, hätte ich davon gehört. Acton ist eine kleine Stadt.“

„Wem sagen Sie das?“, grummelte Noah. Acton war praktisch ein Dorf.

„Kein Fan?“, fragte Mason und wandte sich wieder der Hündin zu.

„Nicht besonders, nein“, gab Noah zu.

„Ich kann keinen Hinweis auf eine Fraktur finden, aber ihre linke Seite ist schmerzhaft und offenbar stark geprellt. Zur Sicherheit sollten wir Röntgenaufnahmen machen.“ Mason nahm das Fellkonfetti vorsichtig auf den Arm. Viel geschickter, als Noah es getan hatte. „Würden Sie mir die Tür öffnen?“, fragte er.

Noah beeilte sich, der Aufforderung zu folgen.

„Der Röntgenraum ist gleich gegenüber.“

Noah öffnete auch die nächste Tür und fand den Lichtschalter direkt neben dem Eingang. Noah hatte in seinem Leben unzählige Röntgen- und MRT-Aufnahmen bekommen. In einem Sport mit kaum mehr als einem Helm als Schutzausrüstung standen Verletzungen auf der Tagesordnung. Glücklicherweise war Noah von schweren Verletzungen verschont geblieben. Das hieß jedoch nicht, dass er nicht trotzdem häufiger Gast in verschiedenen Krankenhäusern gewesen war. Und das technische Equipment dieser Praxis stellte einige von ihnen in den Schatten.

Mason platzierte das Fellkonfetti auf dem Tisch. Wieder presste sich die Hündin flach auf die Platte, als könnte sie darin verschwinden.

Mason nahm eine der Schürzen vom Haken an der Wand und reichte sie Noah.

„Ich weiß nicht, wie es um ihre Familienplanung steht, aber ich möchte kein Risiko eingehen“, sagte Mason lachend, bevor Noah fragen konnte, was er mit der Schürze sollte.

„Keine Kinder und keine geplant“, erwiderte Noah. Niemand, der ihn auch nur annähernd kannte, würde es für eine gute oder auch nur denkbare Idee halten, ihm Kinder anzuvertrauen.

„Wenn Sie auch keinen Krebs geplant haben, sollten sie die Schürze trotzdem anziehen“, entgegnete Mason und zog sich selbst eines der schweren Bleimonster über.

Noah wusste nicht einmal, warum er mit Mason und dem Fellkonfetti in diesem Raum war. Er hätte längst zu Hause sein können, auf seinem Sofa sitzen und seinen Abend seinem Leben als abgehalfterter Ex-Rennfahrer entsprechend in Whiskey ertränken können. Stattdessen zog er die Schutzweste über und trat an den Tisch. Die Hündin zitterte und Noah gab dem Impuls nach, ihr mit den Fingerspitzen über den Kopf zu streicheln.

„Normalerweise würde ich ihr ein Beruhigungsmittel oder sogar ein Betäubungsmittel geben, aber wenn es Ihnen nichts ausmacht, sie festzuhalten, würde ich gerne darauf verzichten.“ Mit diesen Worten drehte Mason die Hündin auf die Seite. Ihr Wimmern war herzerreißend.

„Hier. Übernehmen Sie meinen Griff“, forderte Mason ihn auf.

Ohne darüber nachzudenken, legte Noah seine Hände auf Masons. Die Haut des Tierarztes warm und weich unter Noahs Fingern. Sobald Mason seine Hände unter Noahs herauszog, spürte Noah die Anspannung in den Muskeln der Hündin. Bereit aufzuspringen, sobald sich die Gelegenheit ergab. Noah konnte es ihr nicht verübeln. Stillzuhalten war keine seiner Stärken. Aber er konnte durchhalten. Schmerzen aushalten, Staub atmen, Hitze ertragen. Und er hatte das Gefühl, das Fellkonfetti war ihm darin nicht unähnlich.

Die Röntgenaufnahmen waren schneller erledigt als ihre Vorbereitungen. Ehe Noah sich versah, beobachtete er Mason dabei, wie er auf die Röntgenbilder schaute. Seine Miene fokussiert, keine Spur des All American Boys darin zu sehen.

„Wie erwartet kann ich keine Fraktur erkennen“, sagte er schließlich. „Wahrscheinlich hat sie starke Prellungen vom Aufprall. Das erklärt die Schwellungen und die Schmerzen.“

Bevor Noah etwas erwidern konnte, klingelte das Telefon, das an Masons Gürtel klemmte. „Würden Sie einen Moment auf sie achten?“, fragte Mason und verließ den Raum, ohne auf Noahs Antwort zu warten.

Noah strich der Hündin einmal mehr über den Kopf. Sie brauchte dringend ein Bad. Er wollte sich nicht mit dem Gedanken beschäftigen, was sie erlebt haben musste, nicht darüber nachdenken, dass jemand sie aus einem Auto geworfen haben könnte. „Deine Besitzer waren richtige Arschlöcher, oder? Du kannst froh sein, dass du sie los bist“, sagte er. Er bekam keine Antwort. Natürlich nicht. Er hatte keine Ahnung, warum er überhaupt mit dem Fellkonfetti sprach.

„Entschuldigen Sie die Unterbrechung. Ich muss zu einem Notfall. Ein Fohlen scheint festzustecken. Ich gebe Ihnen ein leichtes Schmerzmittel für die Nacht mit. Wenn Sie möchten, können Sie sie baden, aber vorsichtig wegen der Prellungen.“

Noah starrte Mason Hart einen Moment lang sprachlos an. Glaubte der Mann wirklich, dass Noah das Tier mit nach Hause nehmen würde? „Ich kann sie nicht mitnehmen. Auf gar keinen Fall.“

„Mir wäre es lieber, wenn sie nicht allein wäre. Normalerweise würde ich sie mit nach Hause nehmen, aber wie gesagt ich muss zu einem Notfall.“

„Kann sie nicht hierbleiben? In der Praxis?“

„Wir haben heute keinen Nachtdienst hier, weil wir derzeit keine kritischen Patienten haben. Hören Sie, Sie brauchen nichts anderes zu tun, als sie mit nach Hause zu nehmen, ihr frisches Wasser, etwas Futter und ein paar Decken für die Nacht zu geben und gelegentlich nach ihr zu sehen. Sie können sie morgen früh hierherbringen.“ Mason strich sich die Haare zurück und schüttelte den Kopf. „Aber wenn Sie sich nicht in der Lage sehen, sie bis dahin zu betreuen, finde ich eine Lösung, sobald ich zurück bin.“

„Ich habe kein Hundefutter“, entgegnete Noah, wohl wissend, dass er die Argumentation damit praktisch verloren hatte. Ein Mangel an Hundefutter war nicht mal ein richtiges Argument und erst recht keine Weigerung.

„Das kann ich ändern.“ Mason lächelte. Der Mistkerl wusste, er hatte gewonnen. Er verschwand für ein paar Sekunden und kam mit einer Tüte zurück, die er Noah in die Hand drückte. „Ich muss wirklich los“, drängte er. „Aber ich helfe Ihnen beim Tragen.“ Ohne Noahs Antwort abzuwarten, hob Mason die Hündin in seine Arme und Noah blieb nichts anderes übrig, als Mason die Türen zu öffnen und voraus zu seinem Truck zu gehen.

Mason platzierte die Hündin auf den Beifahrersitz, wo sie sich einrollte, als gehöre sie dorthin. Noah warf den Beutel mit dem Futter auf die Rückbank und stieg in den Wagen.

„Ich glaube nicht, dass etwas passiert, aber wenn sie anfangen sollte zu bluten, rufen Sie mich an“, sagte Mason. Er zog eine Visitenkarte aus der Hosentasche und reichte sie Noah.

„Was? Wieso sollte sie bluten? Haben Sie nicht gesagt, dass sie nur ein paar Prellungen hat?“

„Das ist richtig. Aber es ist immer schwierig vorauszusagen, wie sich ein so starker Aufprall auf die Trächtigkeit auswirkt. Deshalb ist es mir wichtig, sie nicht allein zu lassen. Wir sehen uns morgen. Und rufen Sie an, wenn etwas sein sollte. Wie es aussieht, bin ich den Rest der Nacht damit beschäftigt, einem Fohlen auf die Welt zu helfen.“ Mason lächelte Noah an, schloss die Beifahrertür und ließ Noah perplex zurück.

Trächtig? Noah schaute zum Fellkonfetti. Mason konnte nicht im Ernst glauben, dass Noah der Richtige war, sich um eine schwangere Hündin zu kümmern. Gerade er. Wieso hatte Noah sich überreden lassen? Noah hätte einfach weiterfahren sollen, statt anzuhalten. Mit Sicherheit hätte jemand anderes das Fellkonfetti gefunden und zum Tierarzt gebracht. Aber Noah hatte angehalten und jetzt war er für die Hündin und, der Himmel weiß, wie viele ihrer Welpen verantwortlich. Verdammter Mason Hart.

Noah ließ sein Telefon neben sich auf das Sofa fallen. Er hatte wahllos Informationen über Hunde gesucht und schließlich festgestellt, dass das Fellkonfetti ein Blue Heeler war. Warum sie ausgerechnet Blau im Namen trug, obwohl ihr Fell schwarz, braun, weiß und grau war, war Noah ein Rätsel. Aber was wusste er schon über Hunde? „Blue also?“, fragte er in Richtung seines Übernachtungsgastes, ohne eine Reaktion zu bekommen. Die Hündin hatte das Futter, das Noah ihr gegeben hatte, förmlich verschlungen und sich dann auf einer Decke eingerollt. Seitdem hatte sie sich nicht mehr gerührt. Noah konnte es ihr nicht verübeln. Er wusste nur zu gut, wie es war, wenn der gesamte Körper schmerzte, eine Prellung praktisch in die andere überzugehen schien und die einzige Hoffnung darin bestand, dass die Schmerzmittel möglichst bald ihren Job erledigten. Er lehnte sich zurück und schloss die Augen. Die Nacht auf dem Sofa würde lang und

ungemütlich werden. Dennoch würde er den Teufel tun und Blue allein lassen. Unter seiner Aufsicht würde sie nicht verbluten. So viel stand fest.

\*\*\*

Mason rieb sich die Augen und nahm einen Schluck von seinem göttlich starken Kaffee. Er hatte den Großteil der Nacht auf der *Happy Willow Ranch* verbracht, um bei der Geburt des Fohlens zu helfen. Das Gefühl, ein Leben gerettet zu haben, war auch nach fast zehn Jahren in seinem Beruf noch großartig. Das änderte jedoch nichts daran, dass Mason jetzt alles für ein paar Stunden zusätzlichen Schlaf gegeben hätte.

Die Gegensprechanlage knackte. „Boss?“, erklang Jennas Stimme durch den Lautsprecher.

Mason verdrehte die Augen. Jenna wusste genau, wie ungern er Boss genannt wurde. „Ich bin bereit“, antwortete er.

„Mrs. Cooper und Dr. Snuggles warten in Raum eins.“

„Danke. Und hör bitte auf, mich Boss zu nennen. Mason reicht vollkommen. Wir wissen beide, dass ich dein Gehalt zahle. Das heißt jedoch nicht, dass wir kein Team sind. Wenn du so weitermachst, fängt Lee auch noch damit an.“ Zum Glück hatte Mason seinen neuen Assistenten bisher davon abhalten können.

„Alles klar ...“

„Jenna!“

„... Mason“, erwiderte Jenna lachend.

Mason machte sich auf den Weg in den Behandlungsraum. Er wünschte, er hätte Zeit für einen zweiten Kaffee, aber seine Patienten warteten nicht.

Wie so oft verflog Masons Tag zwischen Patienten, Telefonaten und ein paar kleineren Operationen am Nachmittag. Bubba, die Englische Bulldogge, würde zukünftig nicht mehr die Hündinnen in der Nachbarschaft schwängern und seinen Besitzern jede Menge Ärger einbringen. Wie der schwerfällige Rüde überhaupt den Elan dazu aufgebracht hatte, war Mason nach wie vor ein Rätsel. Aber offenbar war eine läufige Hündin genau der richtige Motivator.

Mason freute sich auf einen ruhigen Abend und hoffte inständig, dass kein Notfall dazwischenkommen würde. Bis dahin hatte er jedoch noch einiges zu tun. Der Vorteil daran, Tierarzt zu sein, war, dass er den ganzen Tag über tun konnte, was er liebte. Mit Tieren zusammen zu sein. Der Nachteil war, wenn er am Abend nach Hause kam, tat er dasselbe. Er kümmerte sich um seine Tiere.

Sobald Mason die Tür zu seinem Haus aufschloss, wurde er vom hohen und, wenn er ehrlich war, nervigen Bellen seiner Hündin Dixie begrüßt. Die winzige Chihuahuahündin hüpfte um ihn herum und kratzte an seinem Hosenbein, als könne sie dadurch irgendwie auf Masons Arm klettern. Mason bückte sich und kraulte die Hündin hinter den Ohren. Es war nicht fair, dass sie den gesamten Tag über allein zu Hause war. Aber Mason konnte sie nicht mit in die Praxis nehmen. Dazu war sie zu nervös und viel zu bellfreudig. Koda, seine Border Collie Hündin, kam durch die Hundeklappe in der Hintertür ins Haus. „Hey, Koda. Wie war dein Tag?“ Koda stupste ihn mit der Schnauze an den Handrücken, um ihre gewohnten Streicheleinheiten einzufordern.

Nachdem Mason die Hunde begrüßt hatte, machte er sich in der Küche ein Sandwich, schlüpfte in seine Gummistiefel und verließ das Haus mit Dixie und Koda an den Fersen durch

die Hintertür. Das Grundstück erstreckte sich vom Haus aus über mehrere Hektar bis hin zu einem kleinen Waldstück. Ausreichend Platz für Masons Menagerie aus Hühnern, Ponys, Eseln, Ziegen, ein paar Schafen und einem Arbeitspferd. Obwohl Mason sich bemühte, für Tiere, die ihr Zuhause verloren hatten oder gefunden wurden, einen neuen Platz zu finden, blieben einige von ihnen für immer. Sie waren zu alt, krank, behindert oder Mason brachte es wie in Dixies Fall nicht übers Herz, sie wegzugeben. Er selbst hatte Dixie als Geschenk gekauft, obwohl er es hätte besser wissen müssen. Und es war nicht die Schuld der Hündin, dass ihr neues Herrchen sie einfach zurückgelassen hatte. Mason schüttelte die trüben Gedanken ab und machte sich an die Arbeit. Er füllte die Tröge mit frischem Wasser, fütterte die Tiere und begutachtete jedes einzelne von ihnen. Viele von ihnen waren alt, benötigten Medikamente oder spezielle Pflege und konnten jederzeit krank werden. Es war ein heißer Tag gewesen und die Sonne brannte auch jetzt noch unnachgiebig auf Mason herab. Er konnte es den Ponys nicht verübeln, dass sie sich in den Schatten der Bäume zurückgezogen hatten. Mason für seinen Teil sehnte sich nach einer kalten Dusche und einem entspannten Abend auf dem Sofa. Er machte sich keine Hoffnungen, dass er einen kompletten Film durchhalten würde. Nicht, nachdem er den Großteil der Nacht auf den Beinen gewesen war. Mason stockte.

Er hatte seinen Notfall über den Tag hinweg vollkommen vergessen. Noah und die trächtige Blue Heeler Hündin. Noah hatte sie nicht wie vereinbart zurück in die Praxis gebracht. Mason konnte nur hoffen, dass es der Hündin gut ging und Noah sich weiterhin um sie kümmerte. Und dass er anrufen würde, wenn er Hilfe benötigte.

Mason wusch sich die Hände unter dem Wasserhahn am Stall und machte sich auf den Weg zurück ins Haus. Er schüttelte den Kopf über sich selbst. Er hatte nicht nach Noahs Adresse gefragt. Er kannte nicht einmal den Nachnamen des Mannes. Wahrscheinlich könnte er herausfinden, wo Noah wohnte. Acton war eine kleine Stadt, in der praktisch nichts passierte, ohne dass irgendjemand davon erfuhr. Und wenn ein Haus verkauft wurde, dann wusste Brooke Dennis mit Sicherheit davon. Allerdings war Mason kein Stalker und eine Maklerin nach der Adresse eines Klienten zu fragen, um dann dort aufzutauchen, war eindeutig Stalkerterritorium. Mason würde ein paar Tage warten und hoffen, dass Noah sich meldete oder in der Praxis vorbeikam. Der Mann hatte nicht gerade begeistert davon gewirkt, die Hündin auch nur für einen Abend zu beherbergen. Mason konnte sich nicht vorstellen, dass er sie freiwillig behalten würde.

Er gönnte sich eine kalte Dusche, schlüpfte in kurze Sweatpants und machte sich ein weiteres Sandwich. Er hätte sich etwas kochen sollen, aber dazu fehlte ihm die Motivation. Und Sandwiches waren nicht ungesund, oder? Seines hatte Thunfisch, Tomate und ein Salatblatt darauf. Das zählte als vollwertige Mahlzeit. Mason nahm sich ein Bier aus dem Kühlschrank und ließ sich mit einem Stöhnen, das ihn verdächtig alt klingen ließ, auf das Sofa fallen. Dixie rollte sich sofort auf ihrem angestammten Platz neben Mason ein und schloss die Augen. Mason ließ den Kopf nach hinten auf die Lehne sinken und tat es ihr gleich.

Das Klingeln seines Telefons schreckte Mason auf. Er war im Begriff gewesen, einzuschlafen. Mason angelte nach dem Gerät und schaute auf das Display. Eine unbekannte Nummer strahlte ihm entgegen. Es war nicht ungewöhnlich, dass er Anrufe von unbekannt Nummern bekam. Mason hatte nicht die Telefonnummern sämtlicher Patienten in seiner Kontaktliste gespeichert.

„Mason Hart.“

„Mason. Hier spricht Noah. Ich war gestern Abend mit der verletzten Hündin in der Praxis, die offenbar auch noch trächtig ist.“

„Ich erinnere mich“, erwiderte Mason und konnte ein Grinsen nicht unterdrücken. Noah hätte die Trächtigkeit kaum mit mehr Widerwillen in der Stimme erwähnen können. „Um ehrlich zu sein, ich hatte Sie heute Morgen zurückerwartet.“

„Ich hing den ganzen Tag in Telefonaten und Videokonferenzen fest“, erwiderte Noah zu Masons Überraschung. Der Mann hatte nicht wie jemand gewirkt, der einen Bürojob hatte. „Blue hat den Tag praktisch verschlafen.“

„Sie haben ihr einen Namen gegeben?“

„Jeder braucht einen Namen, oder?“ Noah klang beinahe trotzig, als sei es ihm unangenehm, dass er die Hündin benannt hatte.

„Blue ist ein guter Name. Wie geht es ihr?“

„Sie schläft wie gesagt viel. Kein Blut in Sicht. Allerdings humpelt sie.“

„Sie hat Schmerzen, was nach einem schweren Trauma zu erwarten ist. Wenn Sie morgen mit ihr in die Praxis kommen, schaue ich mir ihre Seite noch einmal an.“

„Ich kann sie nicht behalten“, erwiderte Noah, obwohl Mason den Vorschlag, der ihm auf der Zunge lag, nicht einmal gemacht hatte.

„In Ordnung. Dann sehen wir uns morgen.“

„Bis Morgen, Dr. Hart“, beendete Noah das Gespräch. Mason ließ das Telefon neben sich auf das Sofa sinken. Müdigkeit forderte mehr und mehr ihren Tribut. Er strich mit den Fingern über Dixies seidiges Fell. An manchen Tagen beneidete er sie darum, wie einfach ihr Leben war. Dixies größte Sorgen bestanden darin, ob ihr Abendessen pünktlich in ihrem Napf landete und sie alle Streicheleinheiten bekam, die ihr zustanden.

## Zwei

Noah sah aus, wie Mason sich fühlte. Übermüdet. Seine dunklen Haare waren zerzaust, als sei er zu oft mit den Fingern hindurchgefahren. Sein T-Shirt war alles andere als faltenfrei. Aus irgendeinem Grund erinnerte der Mann Mason an einen Rocksänger. Zumindest hätte er besser auf eine Bühne gepasst als in das sterile Weiß des Behandlungsraums. Blue hingegen wirkte deutlich munterer.

„Wie geht es ihr heute?“ Mason tastete Blue vorsichtig ab. Die geprellte Seite schien geschwollen, steif und sehr schmerzhaft.

„Sie hat kaum geschlafen“, antwortete Noah. Kein Wunder, dass der Mann übermüdet war. „Sie ist praktisch die ganze Nacht herumgelaufen.“

„Sie hat Schmerzen und ist in einer fremden Umgebung. Das verunsichert sie.“

„In ihrer ersten Nacht hatte sie keine Probleme damit.“

„Wir wissen nicht, wie lange sie schon auf sich allein gestellt war. Wahrscheinlich ein paar Wochen. Es ist nicht selten, dass Hunde lange schlafen, wenn die Aufregung sich legt. Erst danach wird ihnen bewusst, dass alles um sie herum neu und fremd ist. Außerdem ist sie trächtig. Ihr Instinkt sagt ihr, dass sie einen sicheren Ort für sich und die Welpen benötigt.“

Bevor Noah etwas erwidern konnte, klopfte es an der Tür und Lee steckte den Kopf durch den Türspalt. „Entschuldige die Störung. Mrs. Cooper und Dr. Snuggles sind zurück. Mrs.



Cooper besteht darauf, dass Dr. Snuggles krank ist, obwohl du ihr gestern gesagt hast, dass alles in Ordnung ist.“

„Dr. Snuggles‘ Herz ist schwach, was mit seinen fünfzehn Jahren zu erwarten ist. Deswegen die Tabletten.“

Lee nickte. „Willst du ihn dir trotzdem noch einmal ansehen?“

„Ja, sobald ich hier fertig bin.“

Lee warf einen Blick zu Noah und seine Augen weiteten sich. „Mr. Holland! Mein Dad ist ein großer Fan“, sagte er zu Masons Überraschung. „Er wird mir nicht glauben, wenn ich ihm erzähle, dass ich Sie hier getroffen habe. Ausgerechnet in Acton.“

Mason hatte keine Ahnung, wovon Lee redete. „Lee ...“

Lee sah Mason entschuldigend an. „Mein Dad ist wirklich ein riesiger Fan“, erklärte er, als müsse Mason ihn verstehen.

„Richten Sie Ihrem Dad Grüße von mir aus“, erwiderte Noah.

„Dankeschön.“ Lee lächelte strahlend. „Ich kann kaum erwarten, ihm zu erzählen, dass Sie hier sind.“ Mason fing seinen Blick auf und Lee hob ergeben die Hände. „Ich bin schon weg. Ich bringe Mrs. Cooper und Dr. Snuggles in Behandlungsraum zwei“, sagte er, bevor er die Tür hinter sich schloss.

„Es tut mir leid, wenn Lee Ihnen zu nahe getreten ist. Wir ...“

„Ich bin es gewohnt, erkannt zu werden“, kam Noah ihm zuvor, ehe Mason sich weiter entschuldigen konnte. „Es war nur eine Frage der Zeit, bis jemand hier in Acton mich erkennt. Ich wünschte nur, es hätte länger gedauert.“ Noah steckte die Hände in die Taschen seiner Jeans.

Mason nickte, als verstünde er, wie es war, berühmt zu sein. Dabei hatte er keine Ahnung. Er wusste schließlich nicht einmal, wofür Noah überhaupt bekannt war. Vielleicht war er tatsächlich ein Rockstar. „Ich bin sicher, Lee behält Ihre Anwesenheit für sich, wenn ich ihn darum bitte.“

Noah schüttelte den Kopf. „Ich schätze, sein Dad ruft nicht sofort die Paparazzi oder irgendein Klatschmagazin an.“ Noahs Abneigung gegen die Presse war nicht zu überhören. „Nicht, dass mein Umzug nach Acton es auf die erste Seite eines Magazins schaffen würde. Nicht mehr“, setzte er leise nach und Mason hatte das Gefühl, dass die Worte eher für Noah selbst als für seine Ohren bestimmt waren. „Was passiert jetzt mit ihr?“, fragte Noah und neigte den Kopf in Blues Richtung.

„Wir behalten sie erst einmal hier und versuchen, eine Pflegestelle für sie zu finden. Leider haben wir davon nicht so viele, wie wir uns wünschen. Wenn Sie Blue bei sich aufnehmen möchten, wäre das eine große Hilfe“, versuchte Mason sein Glück. Die Wahrheit war, sie hatten keinen freien Platz auf einer Pflegestelle und Mason würde Blue mit zu sich nach Hause nehmen müssen.

Noah schüttelte den Kopf. „Die letzten beiden Nächte waren alles, was ich zu bieten habe. Ich bin an den Wochenenden auf der Rennbahn.“

Kein Rockstar also, sondern irgendeine Art von Rennfahrer. „Und wenn ich Blue morgen bei Ihnen abholen würde? Dann bräuchte sie den Tag heute nicht in einem Zwinger hier in der Praxis zu verbringen.“ Morgen war Freitag. Mason konnte die Hündin nach der Arbeit mit nach Hause nehmen und vielleicht gegen jede Wahrscheinlichkeit einen Platz für sie finden.

„Sie würden sie in einen Käfig sperren?“ Noahs Stimme war eindringlich, wütend fast.

„Ich kann sie nicht frei in der Praxis herumlaufen lassen“, erklärte Mason.

„Okay“, sagte Noah und hob Blue vom Behandlungstisch. „Ich fahre morgen um vierzehn Uhr los in Richtung L.A. Ich darf meinen Flug nicht verpassen.“

„Danke. Wenn Sie Jenna Ihre Adresse geben, bin ich vor vierzehn Uhr bei Ihnen.“

Noah nickte und verließ den Behandlungsraum. Blue an seiner Seite, als gehörte sie dorthin.

Mason atmete tief durch. Der Morgen war beinahe ein wenig surreal gewesen. Noah war offenbar berühmt. Ein Rennfahrer. So bekannt, dass er sich Gedanken darum machen musste, von Paparazzi verfolgt zu werden. Einen kurzen Augenblick war Mason versucht, Noahs Namen in die Suchmaschine seines Smartphones einzugeben. Doch er entschied sich dagegen. Er brauchte nicht zu wissen, wer genau Noah Holland war. Allein die Tatsache, dass Noah prominent war, war Warnung genug. Ihre Welten waren so weit voneinander entfernt, sie hätten auf verschiedenen Planeten sein können. Wahrscheinlich würde Noah ohnehin nicht lange genug in Acton bleiben, damit sie sich regelmäßig über den Weg liefen. Eine Stadt wie Acton war zu klein, um jemanden wie Noah zu halten. Das wusste Mason nur zu gut.

\*\*\*

Noah saß praktisch auf gepackten Koffern und wartete auf Mason. Nicht, dass der Mann zu spät war, aber Noah brannte darauf, auf die Rennbahn zu kommen. Blue schien seine Unruhe zu bemerken. Sie schaute von ihrem Platz im Wohnzimmer immer wieder zu ihm auf und begann schließlich, unruhig durchs Haus zu laufen.

Um kurz vor zwei klingelte es endlich an der Tür.

„Entschuldigung, ich habe es nicht früher geschafft. Ich musste zu einem Notfall“, sagte Mason, sobald Noah die Tür geöffnet hatte. Der Mann sah viel zu gut dafür aus, dass er sich offensichtlich beeilt hatte, rechtzeitig bei Noah zu sein. Auf seine All American Boy Weise gut. Ohne Ecken und Kanten.

„Kommen Sie rein.“ Noah öffnete die Tür weiter, obwohl er es nicht erwarten konnte, loszufahren.

„Danke.“ Mason sah sich um. „Wow, Ihr Haus ist riesig.“

„Zu groß für eine Person“, gab Noah zu. Sein Haus in Malibu war nicht klein gewesen, aber deutlich kleiner als dieses. Und er war nicht allein gewesen. Zumindest nicht immer.

„Groß genug für eine Person, eine Hündin und ein paar Welpen“, entgegnete Mason.

Noah lachte trocken. „Ich kann Blue nicht behalten. Ich verbringe jedes Wochenende auf der Rennbahn. Und ich bin der letzte Mensch, der die Verantwortung für eine traumatisierte Hündin und ihre Welpen tragen sollte.“

„War ein Versuch wert, oder?“, fragte Mason mit dem Hauch eines Grinsens auf den Lippen, an dem Noahs Blick für einen Moment festhing.

„Ich frage mich ...“ Blue schaute vorsichtig um die Ecke in den Flur.

„Hey, Blue“, begrüßte Mason die Hündin und ging sofort in die Knie.

Genau deshalb war der Mann der Richtige, um sich um Blue zu kümmern.

Blue machte zögernd ein paar Schritte auf Mason zu und schnüffelte an seiner ausgestreckten Hand.

Noah glaubte, ein vorsichtiges Schwanzwedeln zu entdecken.

Schließlich erlaubte Blue Mason, sie zu streicheln. Nachdem er ein paar Mal mit den Fingern durch ihr buntes Fell gestrichen war, fischte Mason eine Leine aus seiner Gesäßtasche und schlang sie Blue um den Hals.

Zu Noahs Überraschung wehrte Blue sich nicht. Im Gegenteil. Sobald Mason aufstand, folgte sie ihm zu Tür.

„Danke, dass Sie sich um Blue gekümmert haben“, sagte er.

Noah strich der Hündin mit den Fingern über den Kopf. „Kein Problem.“

„Rufen Sie mich an, wenn Sie Blue vermissen oder hören wollen, wie es ihr geht“, setzte Mason nach und klang dabei erstaunlich ernst.

Noah nickte, obwohl er nicht vorhatte, Mason zu kontaktieren. Nicht, um zu hören, wie es dem Fellkonfetti ging. Sie war bei Mason eindeutig in guten Händen. Und nicht, um mit Mason zu plaudern. Der Mann sah gut aus, keine Frage, aber Noah war nicht auf der Suche nach einer Beziehung. Und Mason war der Typ Mann, dem Beziehung praktisch auf die Stirn geschrieben stand.

Und trotzdem fühlte Noah sich für den Bruchteil einer Sekunde ein bisschen verloren, während er Mason dabei zusah, wie er Blue in seinen Truck lud und Noahs Einfahrt hinunter außer Sichtweite verschwand.

Er gehörte auf die Rennbahn. Der erste Atemzug der staubgeschwängerten Luft beruhigte Noahs Nerven, wie nichts anderes es konnte. Dieses Leben, der Staub, der Lärm, das Adrenalin ließen sich kaum in Worte fassen. Man musste es erleben, um es zu verstehen.



[Taschenbuch 9,99 € bei Amazon](#)

[E-Book bei Amazon und dauerhaft gratis über Kindle Unlimited.](#)

Copyright © 2023 Nicole Leonard

E-Mail: [hallo@nicoleleonard.de](mailto:hallo@nicoleleonard.de)

[www.nicoleleonard.de](http://www.nicoleleonard.de)

Umschlag: Unter Verwendung von: © 4 PM production - shutterstock.com